

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Pränumerations-Einladung auf die „Marburger Zeitung“.

Bei Beginn des neuen Quartals machen wir die Einladung zur Pränumeration.

Pränumerationspreise.

Für Marburg:	
ganzjährig	6 fl. — kr.
halbjährig	3 fl. — kr.
vierteljährig	1 fl. 50 kr.
für Zustellung ins Haus monatlich	10 kr.
Mit Postversendung:	
ganzjährig	8 fl. — kr.
halbjährig	4 fl. — kr.
vierteljährig	2 fl. — kr.

Die Administration
der „Marb. Ztg.“

Das Friedensrichter - Amt und die österreichische Gesetzgebung!

II.

Marburg, 1. Juli.

Wie beim Reichsministerium, so hat auch beim Reichsrath die Ueberhäufung der Geschäfte ihre nachtheiligen Folgen.

Acht Bezahltheile sämtlicher Angelegenheiten, worüber der Reichsrath beschließen soll, gehören begriffsmäßig zum natürlichen Wirkungskreis der Landtage. Die Arbeiten, welche die Verfassung dem Reichsrath aufbürdet, könnte auch die tüchtigste Kraft schwer bewältigen — unser Abgeordnetenhause ist aber keine Arbeitskraft, und glauben wir, daß auch die Mitglieder dies einsehen. Da unsere Abgeordneten bei der Dringlichkeit aller Fragen offenbar nicht wissen, wo der Anfang zu machen; da sie ferner sich selbst nur zu wohl kennen und sich im Geheimen gestehen, daß sie doch nie zu Ende kämen, so beginnen sie lieber gar nicht und legen ihre Hände in den weichen Schoos. Daher im Allgemeinen ihre Unthätigkeit.

Was nun die Einführung der Friedensgerichte betrifft, so warten unsere Abgeordneten als geschulte Oesterreicher in Geduld und Bequemlichkeit auf die Dinge, welche da von Seiten der Regierung kommen sollen, aber nicht kommen. Die Abgeordneten haben ein kostbares, verfassungsmäßiges Recht — das Recht, selbständig Vorlagen zu machen. Warum bringen sie nicht eine Vorlage über Friedensgerichte zur Verhandlung, wenn die Regierung säumt? — ja! warum entschlagen sie sich dieser Pflicht, die ihnen ganz gewiß obliegt?

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses können wir bezüglich dieses Falles in Advokaten und Nichtadvokaten einteilen. Die Advokaten sind aus Mangel an Wissenschaft und Erfahrung und aus Rücksichten auf ihre Geldquellen beinahe durchwegs Gegner der Friedensgerichte. Die Nichtadvokaten des Hauses wännen, die Sache den Jünglingen überlassen zu müssen. Aber so wenig die Friedensrichter Jünglinge sind, eben so wenig

muß die Einführung derselben gerade von Jünglingen ausgehen. Die Wahrheit dieser Behauptung läßt sich nicht bestreiten, nützt uns jedoch gar nichts den Nichtadvokaten des Abgeordnetenhauses gegenüber; sonst müßten sich diese Herren ja hinsetzen, müßten Abhandlungen deutscher und schweizerischer Rechtsmänner über Friedensgerichte lesen, die besten Gesetze des Auslandes miteinander vergleichen und auf Oesterreichs Verhältnisse anwenden, müßten Entwürfe verfassen, mit Parteigenossen berathen, im Hause vorlegen und verteidigen! —

Wollt Ihr Friedensgerichte einführen, dann macht, daß die jetzige Interessenvertretung einer wirklichen Volksvertretung den Platz räumt — wollt Ihr diese Friedensgerichte aber rasch einführen und in der Weise, wie das Bedürfnis der verschiedenen Reichtheile es heischt, dann erweitert das Gesetzgebungsrecht der Landtage und dehnt dasselbe auf das Gerichtswesen aus.

Die „germanische Idee“ ist die amerikanische.

In Philadelphia ist die Gründung eines deutsch-nationalen Vereins angeregt worden; bei dieser Gelegenheit führte der „Philadelphia-Demokrat“ den Gedanken: die „germanische Idee“ ist die amerikanische — in folgenden Sätzen aus: „Das germanische Wesen ist auch das richtige amerikanische. Die große Masse der Amerikaner ist von anglo-sächsischer Abstammung, also von teutonischer oder germanischer Race, ihr Wesen ist das eigentlich dominirende im Land, dem sich das der deutschen Einwohner vollkommen anschließt und alle anderen eingewanderten Glieder anderer Völker der keltischen und romanischen Race müssen sich mehr oder weniger diesem Wesen zuneigen.“

Aber die Masse der Amerikaner ist sich dieses innersten Zusammenhanges mit der deutschen Nationalität, ist sich der gemeinsamen Abstammung und des gleichen Grundweises nicht bewußt. Die Entwicklung in den Vereinigten Staaten in sozialer, wissenschaftlicher und politischer Beziehung hat eine Menge von Eindrücken erhalten, welche dem germanischen Wesen, seiner Gründlichkeit, seiner Lauterkeit und Wahrheitsliebe widersprechen. Jene jämmerliche Schein-Kultur, jenes abgeschliffene, hohle äußerliche, polirte geistlose Formenwesen, womit Frankreich so lange die Welt fabrikmäßig versorgte, hat auch in den Vereinigten Staaten viel dazu beigetragen, den germanischen Grundcharakter der Nation zurückzudrängen oder unentwickelt zu lassen.

Jetzt, wo der goldene Söpe dieser Aster-Civilisation in Paris vom Thron gestossen ist, wo alle Welt verwundert aus der Täuschung erwacht, womit man so lange den Schein für Wahrheit genommen, jetzt ist es wohl an Zeit, daß der deutsche Stammesgenosse der Anglo-Sachsen in den Vereinigten Staaten diese letzteren an die gemeinsame Abstammung mahnt und sie daran erinnert, daß sie nur durch Abthun aller hohlen, wälschen Schein-Civilisation und keltischer Angewohnheiten ihr wahres ursprüngliches Wesen wiedergewinnen können.

Jetzt ist es Zeit, der amerikanischen Nation vorzustellen, daß die „germanische Idee“ auch die

amerikanische ist und sein soll; daß Schule und Haus, Kirche und soziales Leben, Politik und Staat von germanischer Gründlichkeit, Sittenreinheit, strenger Wahrheits- und Freiheitsliebe und ernster Wissenschaft getragen und aufgebaut werden und von germanischem Sinn für alles Schöne, für Kunst und heiteren edlen Lebensgenuß durchdrungen und verklärt sein müssen.

Amerika hat seine deutschen Bürger amerikanisiert, indem es dieselben praktischer, energischer und unternehmender machte und ihnen einen weiteren politischen Blick, eine höhere politische Bildung verlieh. Zum Dank dafür wird diesen die Pflicht, Amerika zu germanisieren, das heißt, das alte Germanenthum im Geist und im Herzen der Anglosachsen zu wecken und es reinigen zu helfen von den Schladen und Auswüchsen, welche eine falsche wälsche Schein-Kultur ihm mittheilte, eine Kultur, die auch nicht ohne verderblichen Einfluß auf Deutschland selbst und die Deutschen geblieben ist.“

Zur Geschichte des Tages.

Welche Hoffnung erblüht der wirtschaftlichen Freiheit unserer Presse? Im Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses beantragte der Berichterstatter, sich für die Aufhebung des Zeitungsstempels und der Anzeigsteuer auszusprechen. Der Ausschuß tritt aber die fragliche Petition der Regierung nur zu eingehender Würdigung ab mit dem Beifügen, sie möge die Aufhebung in besondere Erwägung ziehen. Unsere Pappenheimer im Abgeordnetenhause werden sicherlich dem Antrage beistimmen; die Regierung aber wird erwägen, daß sie das Einkommen aus dieser Steuer nothwendig brauche.

Deutsche Blätter stellen Betrachtungen an über die volkswirtschaftlichen Folgen, welche die Zahlung der Kriegsentwädigung haben werde. Die Berliner „Volkzeitung“ erklärte zuerst, daß von dieser Entwädigung kein wirtschaftlicher Segen für Deutschland zu hoffen sei. Das „Frankfurter Journal“ stimmt ihr jetzt bei und bemerkt:

„Es ist richtig, daß wir unsere direkten Ausgaben erstattet bekommen und daß Frankreich es ist, welches, während die seinigen ihm selbst zur Last bleiben, uns die unserigen zahlen muß; insofern sind wir in einem doppelten Vorsprung gegen Frankreich. Aber das uns Auslagen erstattet werden, ist doch noch kein direkter Profit und niemand wird behaupten wollen, der Ueberfluß, den die Kontribution vielleicht in sich schließt, wiege auch nur entfernt die Verluste an Arbeitskraft und persönlicher Tüchtigkeit auf, die wir erlitten haben — von all den vergossenen Thränen und von den mannigfachen moralischen Schädigungen, welche eben doch nicht ausbleiben werden, ganz zu schweigen. Von einem „Gewinne“ kann man also höchstens im Vergleiche mit Frankreich sprechen. Nun kommen wir aber zu den eigenthümlichen volkswirtschaftlichen Folgen, welche die Zahlung haben muß. Zunächst wird Frankreich unstreitig so viel ärmer, kann also auf lange Zeit hinaus weniger von uns kaufen. Unsere Industrie und sonstige Produktion wird hierunter allerdings nicht zu Grunde gehen, denn die Zahl derjenigen Artikel, für welche Frankreich uns ein Hauptexportland war, ist nicht sehr groß. Aber

immerhin werden wir es in manchen Zweigen hart zu empfinden haben. Fast noch wichtiger ist ein anderer Punkt. Unser Geldvorrath wird sich gewaltig vermehren; in Folge dessen wird der Geldwerth bei uns sinken, das heißt, es wird alles theurer werden. In Frankreich wird umgekehrt die Geldverminderung zur Herabdrückung der Preise führen. Die nothwendige Konsequenz hiervon ist aber, daß es uns viel schwerer sein wird, wie bisher mit Frankreich auf dem Weltmarkte zu konkurriren, denn wir produziren ja in Zukunft theurer, die Franzosen hingegen billiger wie bisher. Statt des Vortheils begegnen wir also einem Nachtheile, statt des Segens einer gewichtigen Schädigung unserer nationalen Wirthschaft als unausweichlicher Folge der großen Kriegskontribution, die uns gezahlt wird!

Heute finden in Frankreich hundert- und zwanzig Ersatzwahlen für die Nationalversammlung statt. Nicht allein die Zahl ist es, welche diesen Wahlen eine so hohe Bedeutung verleiht, sondern auch die Wichtigkeit derselben für die nächste Zukunft des Landes. Die Stimmberechtigten vertheilen sich in zwei große Lager: Monarchischgesinnte und Republikaner. Da jedoch die Arbeiter sich diesmal der Wahl enthalten und die gemäßigt republikanischen Stadtbürger sich jetzt mehr um fällige Wechsel und rückständige Hauszinsen kümmern, als um Politik, so dürfte wohl die monarchische Partei die Mehrheit erlangen. Die Partei zerfällt aber in zwei Gruppen: in königlich und kaiserlich Gesinnte, wovon wieder die ersteren der älteren oder jüngeren Linie des Hauses Bourbon anhängen (Legitimisten und Orleansisten). Trotz aller Bemühungen, beide Linien dieses Hauses zu versöhnen, werden die Parteigänger desselben heute nicht einig sein. Die große Mehrheit der Bauern dürfte auch heute wieder für Napoleon sich erklären; auch das Heer ist überwiegend napoleonisch gesinnt. Wenn daher anders wahr ist, was man von der Thätigkeit der Partei Napoleon gesagt und wenn Geld und gute Worte nicht fruchtlos gegeben worden, so kann der Mann des zweiten Dezember 1851 mit dem zweiten Juli 1871 zufrieden sein.

Vermischte Nachrichten.

(Aus Deutschlands Reaktionszeit.) Vor Kurzem hat der ehemalige preussische Oberlieutenant Henze, zuletzt Direktor einer Sparkasse, als welcher er falsche Papiere ausgab, sich das Leben genommen. Henze ist derselbe, der vor sechzehn Jahren im Kölner Kommunisten-, dem mecklenburgischen Hochverraths-, dem Laden-dorff'schen und dem Waldeck'schen Prozeß als vorzüglich belastender Zeuge auftrat. In allen drei genannten Prozessen legte die Anklage das Hauptgewicht auf das Zeugniß des Oberlieutenants Henze, der eidlich bekundete, er habe sich unter der Maske demokratischer Gesinnung in die Kreise bekannter Demokraten eingedrängt und habe auf diese Weise Kenntniß von einer furchtbaren Verschwörung erhalten, die zu enthüllen er sich gedrungen fühlte. Mit seiner Aussage standen und fielen diese Prozesse und auf seine Aussage hin fanden denn auch die Verurtheilungen statt. — Nach der Art und Weise, wie es die „Breslauer Zeitung“ hinstellt, hätte Henze vor dem Selbstmorde oder vielleicht durch Hinterlassung von Papieren seine früheren eidlichen Aussagen zurückgenommen.

(Öffentliche Sicherheit in Ungarn.) Die Häftlinge der Szegebiner Festung geben immer mehr ihr hartnäckiges Beugnen auf und machen von Tag zu Tag umfassendere Geständnisse. Als man den Reckometer Sicherheits-Kommissär festgenommen und in die Festung gebracht, sagte einer der Gefangenen: „Wenn man schon auch die Herren einzieht, dann will ich lieber gleich eingestehen, was ich weiß“ und legte ein ausführliches Geständniß ab. Der Prozeß Rozsa Sandor's und seiner Genossen, welcher mehr als hundert Verbrechen umfaßt, wurde dieser Tage dem Gerichtshofe zur Erledigung übergeben.

(Eisen und Kohle.) Es ist leider Thatsache, daß in Oesterreich die Erzeugung des Eisens auch nicht im Eiferntesten gleichen Schritt hält mit dem steigenden Bedarf. Während im Jahre 1870 bloß um 1,700.000 Zentner Eisen mehr erzeugt wurden, als im Vorjahre, hatte gleichzeitig der Verbrauch um mehr als 6 Millionen Zentner zugenommen. Da ist es nun vor Allem auch wieder der leidige Kohlenmangel. Die Eisengewinnung mit Zuhilfenahme von Holzkohle ist einestheils wegen Mangel an dieser and anderentheils deswegen heutzutage nicht mehr rationell, weil bei dem erleichterten Verkehr das Holz anderweitig und besser zu verwerthen, als zur Schmelzung von Eisenerzen. Nur ganz kleine, oder seitwärts von den großen Verkehrswegen liegende Eisenwerke benützen heutzutage noch Holzkohlen. Alle großen, nicht zu ferne von den Schwarzkohlenbecken gelegenen Werke arbeiten aber mit Roark. Die bekannte Unzulänglichkeit der Schwarzkohle hat aber Mangel an Roark zur Folge und dieser lastet nun wie ein böser Alp auf der heimischen Eisenerzeugung. Unter solchen Umständen ist es natürlich, daß man alles mögliche versucht, um es dahin zu bringen, Kohlen und vornehmlich Braunkohlen im unverkohlten Zustande zur Schmelzung von Erzen zu verwenden. Das Gelingen des Versuches wäre namentlich für die steirische Eisenproduktion von geradezu unschätzbarem Werthe gewesen. Die Regierung hatte sich sogar bewogen gefunden, einen Preis für die Lösung der Frage auszusetzen. Es wurden auch thatächlich alle möglichen dießfälligen Versuche gemacht, aber leider ohne den gewünschten Erfolg. Und so hängt denn die Zukunft auch der heimischen Eisenindustrie von der Gewinnung der Schwarzkohlen ab.

(Oesterreichischer Staatshaushalt.) Nach den Mittheilungen, welche Holzgethan im Finanzausschusse der reichsräthlichen Delegation gemacht, dürfte 1872 der Abgang im österreichischen Staatshaushalt nicht weniger als siebenunddreißig Millionen betragen.

Marburger Berichte.

(Primatkunde.) Die Bezirkshauptmannschaft Marburg umfaßt 20.4 Gemeintheilen, 166 Orts- und 247 Katastral-Gemeinden mit 83.596 Seelen. Davon entfallen auf den Gerichtsbezirk Marburg 12 Gemeintheilen, 78 Orts- und 141 Katastral-Gemeinden mit 47.440 Seelen; auf St. Leonhard 3.4 Gemeintheilen, 45 Orts- und 55 Katastral-Gemeinden mit 15.831 Seelen und auf Windisch-Feistritz 5 Gemeintheilen, 43 Orts- und 51 Katastral-Gemeinden mit 18.325 Seelen.

(Zur Sicherheit auf dem Lande.) Die Gemeinde-Vertretung von Leitersberg hat beschlossen, zur Verhütung von Einbrüchen, deren in jüngster Zeit sehr viele stattgefunden haben, für jede Ortschaft aus den Besitzern oder Winzern Vertrauensmänner zu wählen, die in ihrer Umgebung die Polizeiaufsicht führen. Diese Vertrauensmänner, zwölf an der Zahl, sind bei Streifungen zu verwenden und erhalten je für eine Nacht 50 kr.; für das Aufgreifen eines Verbrechers ist eine Belohnung von 2 fl. ausgesetzt. Leitersberg hofft durch diese Ruierung der Unsicherheit des Eigenthums zu steuern.

(Bettlers Ende.) Am 28. Juni Vormittag wollte ein verkrüppelter Bettler die Eisenbahn vor dem Tunnel in Leitersberg überschreiten; da er jedoch nicht im Stande war, sich rasch zu entfernen, so wurde er von der Maschine eines Lastenzuges erfaßt und zermalmt.

(Vom Südbahnhof.) In neuester Zeit ist's einige Male vorgekommen, daß Receptisse über ausgegebene Waaren zu betrügerischem Zwecke nachgeahmt oder gefälscht worden. Die Südbahngesellschaft warnt nun, auf Grund von Aufgabereceptissen Waarenkäufe abzuschließen oder Gelder vorzustrecken, ohne vorher bei dem Bahnpedit die Bestätigung über die wirklich erfolgte Ausgabe und Uebernahme der Sendung eingeholt zu haben.

(Geselliges.) Der Arbeiterbildungsverein veranstaltet für heute Abends 8 Uhr einen „ge-

müthlichen Abend“ in der Gambrinus-Halle; der Eintritt ist frei. Zum Vortrage kommen: „Liedesfreiheit“ von Marschner (Quintett), „Was wir wollen“ von Prug (Deklamation), „Das treue deutsche Herz“ von Otto (Quintett), „Die freien Schulen“ von Friedrich Krasser (Deklamation), „Ständchen“ von Abt (Quartett), „Der Schweizer Deserteur“ (Solo mit Gitarrebegleitung), „Der Reichtum macht Aengsten, die Armuth macht led.“ (Volklied mit Gitarrebegleitung), „Der Naturforscher“ (komische Szene), „Trinklied“ von Marschner (Quintett), „Der tapfere Schuster“ (Soloscherz), „Der Lottokollektant“ (komische Szene), „Stoßseufzer eines Hausmeisters in seiner Verzweiflung“ (komische Szene). Zum Schlusse: Zuglotterie mit sechzig Gewinnsten; der Reinertrag dieser Lotterie ist zum Ankauf von Büchern und Flugschriften bestimmt.

(Männergesangverein.) Im Garten des Herrn Thomas Götz findet heute eine Sommer-Liedertafel des Männergesangvereins statt — unter Mitwirkung der Werkstätten-Musikkapelle. Das Programm (s. die Anzeige im Blatte) enthält durchwegs bewährte Nummern und verspricht der Abend ein vergnügter zu werden.

Die Feier seines fünfundsingzigjährigen Bestandes, welche der Verein im Herbst veranstalten wollte, hat er aus technischen Rücksichten auf nächste Jahr verschoben; zum Ersatz dafür wird in Kürze ein „Volkskonzert“ im Freien abgehalten, dessen Reinertrag dem Schulpfennig gewidmet wird.

Die Gründung eines Damenchores macht Fortschritte und hat sich das betreffende Komitee bereits konstituiert.

Im September unternimmt der Verein einen Ausflug nach Peltau, um an dem Sängerkongress sich zu betheiligen, welches dort gelegentlich der Ausstellung abgehalten wird.

(Männergesang und Frauendank.) Der Männergesangverein in der Landeshauptstadt feiert nächstens seinen fünfundsingzigjährigen Bestand. Wie uns mitgeteilt wird, haben die Grazer Damen beschlossen, dem Vereine bei dieser Gelegenheit eine Spende zu überreichen als Zeichen der Dankbarkeit für die fröhlichen Stunden, welche die Sänger ihnen bereitet. Der hiesige Männergesangverein darf sich den Marburgerinnen gegenüber des gleichen Verdienstes rühmen; hätte er, dessen fünfundsingzigjährige Jubelfeier ebenfalls bevorsteht, nicht auch denselben Anspruch auf den Dank unserer schönen Welt?

(Eisenbahn von Knittelfeld gegen Japreßitsch.) Die Eisenbahn Knittelfeld-Japreßitsch soll über Weiskirchen, Obdach, Neiwenzels, St. Leonhardt, Wolfsberg, St. Andra, Unter-Drauburg, Windisch-Graz, St. Ilgen, Weitenstein, Sonobitz, Plankenstein, Sauerbrunn, Pregrada, Krupina, Löpitz, Stubiza gehen. Die Grazer Bauunternehmer Alois Prasnifer und Genossen, welchen die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten erteilt worden, haben dem Handelsministerium den Vorplan dieser Linie bereits überreicht und ersuchen um eine dreimonatliche Fristerstreckung zur Vollendung der Tracirungsarbeiten. Die Bahnlinie Knittelfeld-Japreßitsch wäre auch für Marburg von unmittelbarem Vortheile, weil sie für die Bewohner des Lavantthales den hiesigen Platzverkehr erleichtert.

Eingefandt.

Unser Gefängnißwesen.

Das Gefängniß in der Allerheiligen-Gasse hat niemals seinem Zweck entsprochen und wäre dies auch gar nicht möglich, was Jeder zugeben wird, der das Gebäude nur oberflächlich betrachtet.

Das Benehmen der Häftlinge war zwar nie derart, daß wir damit hätten zufrieden sein können, aber so arg, wie seit ungefähr vierzehn Tagen, ist es doch zu keiner Zeit noch gewesen.

Den ganzen Tag werden unter den Häftlingen Bißzotten gerissen, wird gelacht, gesungen, gejodelt, an Thür und Fenster geschlagen. Da die Fenster keine Blenden haben, so können die Vorübergehenden von den Häftlingen gesehen werden

und werden von denselben ausgelacht, verspottet, mit: „Halt! wer da!, Stehr raus!“ und dgl. angerufen; auch werden mit Leuten, die auf der Gasse stehen, Gespräche der unflätigsten Art geführt. Die Gepflogenheit, daß zu viele Häftlinge auf einmal in den Gang hinausgelassen werden, vermehrt dieses Uebel. Sogar während der Nacht sind wir nicht sicher vor den Ausbrüchen der Rohheit.

Es ist doch weit gekommen, daß wir von Dieben und Strolchen auch dann noch beunruhigt und beleidigt werden, wenn dieselben sich schon in polizeilichem oder gerichtlichem Gewahrsam befinden und daß eingesperrte Verbrecher singen, während den ehrlichen Männern in der Freiheit draußen das Singen schon lange vergangen ist.

Kann der Staat nicht Sorge dafür tragen, daß die Diebe und Räuber, die junge und starke Kerle sind, im Gefängnis mindestens die Haftkosten durch Arbeit abverdienen, so dürfen wir, die wir diese Kosten mitbezahlen müssen, doch wohl die Gewißheit verlangen, daß wir uns dadurch wenigstens die nöthige Ruhe und Ordnung bei Tage und Nacht erkauen.

Marburg, 1. Juli 1871.

Im Namen der Bewohner der Allerheiligen-Gasse:
Franz Polacek. Thomas Kottnigg.
Johann Kogbel. Kajetan Heim.

Eingefandt.

Offene Anfrage

an den Herrn Professor Dr. Fr. Miklosich, Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften, des hohen Herrenhauses etc. etc. in Wien.

Nach der „Wiener Zeitung“ vom 28. d. M. haben Sie in der Sitzung des Herrenhauses vom 27. d. M. als Berichterstatter in der Gehaltsfrage der Lehrerbildungsanstalten dem Vertreter der Regierung sehr energisch und erfolgreich opponirt. Dagegen ließe sich freilich nicht viel einwenden, wäre nicht der fatale Umstand vorhanden, daß durch die Annahme Ihrer Anträge die Heranbildung tüchtiger Volksschullehrer unmöglich und die neue Volksschule zu einem für wahre Volksbildung wirkungslosen Mechanismus gemacht wird, der sich vor der alten nur durch seine Kostspieligkeit auszeichnen dürfte.

Bald darauf erklären Sie bei der Debatte über den §. 5 der Regierungsvorlage in Betreff der den Lehrerinnen anzuweisenden Gehalte, daß in allen Gehaltsfragen die Regierung maßgebend ist.

Wie reimt sich diese Erklärung mit Ihrer

Opposition gegen die Regierung in einer reinen Gehaltsfrage?

Im Antwort wird gebeten.

Marburg am 29. Juni 1871.

Ein Freund der Volksschule.

Letzte Post.

Graf Hohenwart soll aus Mitteln des Pressfonds den „Nürnberger Anzeiger“ angekauft haben.

Das englische Unterhaus hat beschlossen, in die Komiteeberathung über den Gesetzentwurf, betreffend die geheime Abstimmung bei Wahlen einzugehen.

Marburg, 1. Juli. (Wochenmarktsbericht.)
Weizen fl. 5.90, Korn fl. 3.85, Gerste fl. 3.40, Hafer fl. 2.35, Kukuruz fl. 4.30, Hirse fl. 3.45, Hirselein fl. 3.40, Heiden fl. 2.95, Erdäpfel fl. 2.05, Bohnen fl. 4.20 pr. Mey. Weizengries fl. 13.50, Mundmehl fl. 11.50, Semmelmehl, fl. 9.50, Weißpohlmehl fl. 8.50, Schwarzpohlmehl fl. 6.50, Kukuruzmehl fl. 7.— pr. Cent. Heu fl. 1.30, Lagerstroh fl. 2.25, Futterstroh fl. 0.95, Streustroh fl. 0.95 pr. Cent. Rindfleisch 24—28, Kalbfleisch 28, Schweinefleisch jung 28, Hammelfleisch 21, Speck, frisch —, Rindschmalz 56, Schweinschmalz 44, Schmeer 40, Butter 48, Topfenkäse 7, Zwiebel 9, Knoblauch 24, Krenn 16, Rummel 32 fr. pr. Pf. Eier pr. Stück 2 fr. Milch frische 12 fr. pr. Maß. Holz, hart 18“ fl. 5.50, dto. weich fl. 4.40 pr. Kasten. Holzlohlen hart fl. 0.50, dto. weich fl. 0.35 pr. Regen.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehnik.

(Fortsetzung.)

„Nein, Fanny, nein, der Tod ist gräßlich. So lange der Mensch lebt, kann er hoffen. Mit dem Tode ist Alles aus. Laß uns hoffen! Wer hätte gedacht, daß man so lange unserer schonen würde? Haben wir doch kaum das Antlitz jenes Scheich gesehen, seit unserer Gefangenschaft.“

„Vielleicht hält er uns wirklich hier nur in Haft, um uns gegen ein Lösegeld zurückzugeben,“ sagte Fanny und ein Strahl des Trostes verklärte ihr Gesicht. „Vielleicht sehen wir unsere Eltern wieder, unsere armen, armen Eltern!“

Sie senkte das Köpfchen. Die Vergangenheit, die gerade in letzter Zeit sich so zauberisch schön gestaltet hatte, zog durch ihre Seele, sie sah Hansens, dessen Bild seitdem nie aus ihrem Herzen gewichen war und es schien ihr, als sei dies Herz nur eine einzige große blutende Wunde, als sei die Welt für immer entsetzlich öde und leer und jener Abgrund, der den Tod barg, die erwünschteste Zufluchtsstätte.

Sie neigte ihr Haupt in ihre Hand und weinte bitterlich.

Es war Abend; bereits vor einer Stunde mochte die Sonne gesunken sein und rasch warf die Dämmerung ihren Schein über die syrischen Berge und das Schloß des Scheich.

Nach der Hitze des Tages wehten leichte Lüfte Kühlung bringend aus dem Gebirge her, während die Sterne ihr magisches Licht ausströmten, das an jenem Himmel mit phosphorartigem Glanz aus tiefdunkler Bläue hervorleuchtete.

Das regungslose Schweigen, das ungewöhnliche Alleinsein, denn sonst war immer eine stumme Dienerin des Harems um sie gewesen, that den Mädchen wohl.

Trotz ihres gemeinsamen Kummers saßen ihre Lippen die Frische der Nacht ein und ihre Busen athmeten auf.

Der Mensch verträgt ja so viel, so Unsägliches. Die Jugend namentlich hat eine Elastizität, die sie stets langsam wieder sich emporrichten läßt, wenn sie auch von den größten Lasten gebeugt wurde.

„O könnten wir die Nacht hier zusammenbleiben, allein, ganz allein!“ seufzte Noemi, „sähen wir nie wieder ein Gesicht aus jenem Unglücksorte!“

„Könnten wir uns über den Abgrund hin-

wegschwingen!“ entgegnete Fanny. „Die Wüste mit ihren wilden Thieren wäre mir ein lieberer Aufenthalt als diese Mauern.“

In diesem Augenblick erregte ein leichtes Geräusch ihre Aufmerksamkeit.

Unmittelbar unter ihren Füßen pochte es, als ob eine schwere Steinplatte, welche fast allein den Boden der Laube bildete, von unten der gehoben würde.

Erschreckt sprangen sie von der Platte weg und drückten sich in die Ecke der Laube.

Wirklich hob sich auch der Granit, aus welchem die Platte bestand, an der einen Seite in die Höhe, und langsam tauchte ein Haupt unter ihr hervor.

Die beiden Mädchen standen regungslos, sie hielten den Athem an und lauschten der Dinge, die da kommen sollten.

War es ein armer Gefangener, der aus den unterirdischen Kerkern des Bergschlosses einen Weg nach oben gefunden?

Von einem unerklärlichen Gefühl getrieben, beugte Fanny sich nieder, ein Gesicht begegnete dem ihren, ein bleiches Gesicht.

Das schwache Licht der Sterne, welches durch die Zwischenräume der Ranken schimmerte, entdeckte der Ueberraschten die Züge — Hansens. Sie sank in sich zusammen, ein Bonneschauer durchrieselte ihren Körper und zugleich war ihr, als müsse ihr Herz brechen, als sei dieser Moment der letzte ihres Lebens.

Mit großer Anstrengung und Behutsamkeit hatte inzwischen, ohne die Anwesenheit der beiden Mädchen zu gewahren, Hansens die Platte gehoben und so zur Seite geschoben, daß er mit dem Körper durch die Oeffnung kommen konnte, als plötzlich sein eigener Name in ersticktem Flüsterton an sein Ohr schlug.

Im nächsten Moment fand er sich von weichen Armen umschlungen, und Küsse brannten auf seinen Lippen. Er wußte nicht, wie ihm geschah. Er glaubte zu träumen, aber es war ein Traum eines ungeheuren ungeahnten Glückes.

Die ihn umschlang, war Fanny, Fanny, die er suchte, um derentwillen er den Schrecken der Wüste getroßt hatte und in die Hände der Krieger des Scheich gerathen war.

Sie war hier — Ali hatte ihm die Wahrheit gekündet und durch das überraschendste Geschehnis mußte er sie so wiederfinden.

Sein Blick fiel auf eine weibliche Gestalt in der Ecke, welche in die Knie gesunken war und mit bleichem Gesicht und gepreßten Lippen auf das seltsame und ergreifende Schauspiel starrte.

„Noemi!“ rief er, ihr die Hand entgegenstreckend.

Die Jüdin ergriff sie und führte sie an ihre Lippen, die wie Feuer brannten. Ein Thränenstrom floß plötzlich aus ihren Augen und neigte die Finger Hansens.

„Armes Kind!“ sagte er, „arme Kinder! Weinet nicht — denn auch Fanny schluchzte, als ob ihr das Herz brechen wollte — dieses Zusammentreffen ist ein deutlicher Wink, daß der Himmel unser Verderben nicht will. Wir werden gerettet werden aus der Höhle der blutbesleckten Räuber, wir werden es.“

„Aber mein theurer Freund,“ fragte Fanny, „wie kommen Sie hierher? Welchem Zufall verdanken wir es, Sie an diesem Ort zu sehen?“

Eben wollte der junge Mann der Geliebten die Erklärung von diesem staunenswerthen Zusammentreffen geben, als man vom Schloß her Stimmen und Tritte hörte.

Hansens, noch einen schmerzlich zärtlichen Blick auf Fanny werfend, stieg rasch in die Tiefe hinab und zog die Platte über sich, wobei die Mädchen zitternd ihm beistanden.

Der Diamantenhändler.

Das Gespräch zwischen dem Scheich Amun Katun und dem türkischen Aga, das eine bedenkliche Wendung zu nehmen drohte, wurde durch den Eintritt eines Schwarzen unterbrochen, welcher meldete, daß vor dem Thore drei Reiter und eine Reiterin hielten und Einlaß begehrten.

„Wer kann das sein?“ fragte hastig der Scheich. „Wie können es jezt, wo die Löwen der Berge auf der einen und die Füchse der Ebene auf der andern Seite mit ihren Schaaren unterwegs sind, Einzelne wagen, unbegleitet durch das Land zu streifen?“

„Es sind Siours, o Herr,“ antwortete der Schwarze.

„Die Pest auf ihre Häupter! Suchen sie Zuflucht hier bei mir, der ich geschworen, den Christennamen im Blut derer zu tilgen, die ihn tragen? Aber mögen sie kommen!“ Und seine Hand spielte mit dem Dolch im Gürtel, während ein blutdürstiges Lächeln seine weißen, spitzen Zähne sichtbar werden ließ.

Der Schwarze kreuzte die Arme auf der Brust zusammen und verschwand. Wenige Minuten vergingen, als plötzlich ein lauter Lärm im Hofe sich hören ließ.

Fortsetzung folgt.

Pettau, 30. Juni. (Wochenmarktsbericht.)
 Weizen fl. 5.55, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 0.—, Hafer
 fl. 0.—, Kukuruz fl. 4.—, Hirse fl.—, Weiden fl. 3.—,
 Erdäpfel fl. 1.40 pr. Meh. Hirsolen 10 kr., Linsen 26,
 Erbsen 26, Hirsfein 18 kr. pr. Maß. Rindschmalz 50,
 Schweinschmalz 46, Speck, frisch 40, geräuchert 48, Butter
 frisch 40, Rindfleisch 27, Kalbfleisch 26, Schweinsfleisch
 26 kr. pr. Vfd. Milch, frische 12 kr. pr. Maß. Holz 36"
 hart fl. 10.—, weich fl. 8.— pr. Kasten. Holzsohlen hart
 60, weich 50 kr. pr. Meh. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager
 fl. 1.40, Streu fl. 1.— pr. Centner.

Morgen Montag den 3. Juli 1871:

**GROSSE (400)
 CONCERT-SOIREE**

in der
Pikardie
 von der Theater-Musikkapelle.
 Anfang 5 Uhr.

Einladung.

Sonntag den 2. Juli 1871:

399)

Solree

in Submann's Gasthausgarten zu Straß
 von einer beliebten Musikkapelle unter Leitung
 ihres Herrn Kapellmeisters, wozu ergebenst ein-
 ladet **Marie Submann.**

Auch stehen dem verehrten Publikum mehrere Spiele, als:
 Turnapparat, Schaukeln, Ring- und Kaul-
 werfen etc. zur freien Verfügung.

Entree frei. — Anfang halb 4 Uhr.

Salon „zur Stadt Wien.“

Heute Sonntag den 2. Juli:

Abschieds-Concert

der Tiroler Sängergesellschaft

J. Höllensteiner

auf ihrer Rückreise vom Orient und Egypten.

Anfang 8 Uhr. — Entree 15 kr. (398)

Nr. 2357.

Kundmachung.

Zu Folge Gemeinderaths-Beschlusses vom
 15. Juni 1871 findet am Montag den 3. Juli
 1871 Vormittags 10 Uhr beim Stadtmate Mar-
 burg die weitere Verpachtung als: a) des städti-
 schen Pflanzsammlungs-, Standrechts- und Abmaß-
 gefälles, dann b) der Einhebung des Verzehrungs-
 steuer-Gemeindezuschlages für das von Auswärts
 im Bereiche der Stadtgemeinde Marburg einge-
 führte Fleisch und Stochvieh im geschlachteten Zu-
 stande für die Zeit vom 1. August 1871 bis
 Ende Dezember 1874 im Wege der öffentlichen
 Versteigerung statt.

Hiezu werden Unternehmungslustige mit dem
 Beifügen eingeladen daß der gegenwärtige Pach-
 tetraß als Auftragspreis angenommen wird und
 daß die Lizitations-Bedingnisse während den Amts-
 stunden eingesehen werden können.

Stadtmate Marburg am 18. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

B. A.
 Auf Ihre Frage kann ich nur antworten,
 daß ich jederzeit bereit bin, ohne Furcht, Sie zu
 sprechen. (397)
 Eifersüchtig — höchst lächerlich!
Rivalin.



Männergesangverein in Marburg
 veranstaltet (390)

Sonntag den 2. Juli 1871
 um 8 Uhr Abends eine

Sommer-Liedertafel

(IV. dießjährige Produktion)

im Garten der Göß'schen Bierhalle.

PROGRAMM:

1. „Selige Luft“, Waldlied von Fr. Abt (Chor mit Solo-
 quartett).
2. „Grün“ von Storch (Chor mit Soloquartett und Horn-
 begleitung).
3. „Frühlingslied“ von Böckl (fünfstimmiger Chor).
4. „O Diable“, Kärntner Volklied von Herbeck (Chor).
5. „Soloquartett“.
6. „Dechers Wunsch“ von Schröter (Chor).
7. „Sänger-Marsch“ von C. Santner (Chor).

Die Pausen werden durch Vorträge der Werkstätten-
 Musikkapelle entsprechend ausgefüllt.

Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden
 ersucht, ihre Mitgliederarten gefälligst beim Eintritte
 an der Kasse vorweisen zu wollen. — Beitritts-
 Erklärungen werden außer den bekannten Orten
 auch an der Kasse entgegengenommen.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet die
 Liedertafel in den Saal-Localitäten statt.

Eintritt für Nichtmitglieder 50 kr. ö. W.

Kassa-Eröffnung: 7 Uhr.

Zur Theilnahme ladet alle P. T. Gesangsfreunde

Achtungsvoll Die Vereinsleitung.

3. 3279.

(371)

Kundmachung.

Im Sinne des Allerhöchst genehmigten Ge-
 setzes vom Jahre 1863, nach welchem für den
 Besitz eines Hundes in der Stadtgemeinde Mar-
 burg eine Auflage von jährlich zwei Gulden
 zu entrichten ist und in Folge der dießbezüglichen
 Vollziehungsvorschrift werden die Besitzer von
 Hundes aufgefordert, den Besitz derselben vom
 1. bis 25. Juli 1871 in der hiesigen Gemeinde-
 kanzlei anmelden zu lassen und die Auflage gegen
 Empfangnahme der Quittung und Marke um so
 gewisser zu berichten, widrigens jeder Hund, wel-
 cher vom 26. Juli 1871 an mit keiner für das
 nächste vom 1. Juli 1871 bis Ende Juni 1872
 laufende Steuerjahr gültigen Marke neuer Form
 versehen ist, vom Abdecker abgefangen und nach
 Umständen sogleich verurteilt werden wird.

Für Hunde fremder oder durchreisender Per-
 sonen können Fremdenmarken in der Gemeinde-
 kanzlei erhoben werden. Jede Umgehung der
 Steuerentrichtung, insbesondere die Verheimlichung
 eines steuerbaren Hundes oder die Benützung einer
 falschen oder erloschenen Marke wird, insoferne
 dadurch nicht eine ohnehin durch die Strafgesetze
 verpönte Handlung eintritt, außer der zu entrich-
 tenden Jahressteuere pr. 2 fl. mit dem doppelten
 Erlage derselben pr. vier Gulden bestraft, wovon
 die Hälfte dem Anzeiger zufällt.

Stadtmate Marburg am 18. Juni 1871.

Der Bürgermeister: Dr. M. Reiser.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personen-Lüge.

Von Trief nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.

Abfahrt 6 U. 38 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.

Von Wien nach Trief:

Ankunft 8 U. 18 M. Früh und 9 U. — M. Abends.

Abfahrt 8 U. 25 M. Früh und 9 U. 12 M. Abends.

Gemischte Lüge.

Von Märzjuschlag nach Adelsberg:

Ankunft 12 Uhr 50 Min. Nachmittags.

Abfahrt 1 Uhr 15 Min. Nachmittags.

Von Adelsberg nach Märzjuschlag:

Ankunft 12 Uhr 22 Min. Nachmittags.

Abfahrt 12 Uhr 41 Min. Nachmittags.

Stüge.

Von Wien nach Trief:

Ankunft 2 Uhr 5 Min. Nachmittags.

Abfahrt 2 Uhr 8 Min. Nachmittags.

Von Trief nach Wien:

Ankunft 2 Uhr 48 Min. Nachmittags.

Abfahrt 2 Uhr 46 Min. Nachmittags.

Stärkener-Lüge
 unverbändert.

Voranzeige.

Um einem längst gefühlten grossen Bedürfnisse abzuhelfen, habe ich
 mich endlich entschlossen, in der zweiten Hauptstadt der schönen grünen Unter-
 Steiermark, auch an den reizenden Ufern der Drau ganz so wie Marburg
 gelegen, in **Pettau** eine **Filliale** Anfangs Juli d. J. zu eröffnen.

Meine Haupt-Niederlage bleibt wie bisher in der ersten Hauptstadt der
 südlichen Steiermark, in **Marburg**.

Auch **Bruchgold** und **Silber** nebst **Antiquitäten** werden bei mir gekauft,
 wenn auch nicht für das Landesmuseum, doch für mich selbst.

Aug. Thiel,

Eigenthümer der ersten und grössten Juwelen-, Gold-, Silber- und Chinasilberwaaren-
 Handlung in Marburg und der Filliale Pettau vom 8. d. M. an. 398

Die Spezifikation meines Waarenvermögens folgt in der nächsten Nummer d. B.

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg.

Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Plehs.

Gekauft werden:

Schön gelegene Besitzungen, besonders
 zinderträgliche Güter mit Weingärten, Wie-
 sen, Wälder, Gärten, Waldungen etc., dann Stadt-
 und Vorstadthäuser bis zur Höhe von 100.000
 Gulden gegen sofortige Barzahlung.

Verkauft werden:

Ein hochhohes Haus mit 12 Zimmern, 3 Küchen,
 1 Verkaufstotal, 3 Magazine, 2 Kellern, Ge-
 treideböden auf 10.000 Meß, Stallung auf
 12 Pferde, 2 Brunnen, großem Hofraum und
 einem Gemüsegarten, auf einem sehr frequenten
 Plage; wegen vorhandener Wasserkrast zu jeder
 Unternehmung, insbesondere für eine Lederfabrik
 geeignet.

Eine sehr schön gelegene Gutbesitzung mit
 gut gebautem und mit allem Comfort ausgerü-
 steten Herrschaftshause, mehreren in gutem Bau-
 zustande befindlichen Wirtschaftsgebäuden und
 Wingerien, mit Obst- und Gemüsegärten, dann
 einem gut arrondirten Grundkomplexe von 90 J.
 Acker, Wiesen, Waldungen etc., worunter sich
 meistens gut gelegene Weingärten mit gutem
 Ertragnisse befinden; wegen Domizilveränderung.

500 Eimer Wein von den Jahren 1867, 1868,
 1869 und 1870 u. zw. echter Sandberger,
 Rittersberger, Johannesberger etc.
 Ein großer Getreidekasten mit 4 Abtheilungen.
 Eine 4spitzige Kalesche und ein halbedeckter
 Wagen in gut brauchbarem Zustande.

Aufgenommen wird:

Ein **Schreiber** mit schöner geläufiger Handschrift,
 in Buchführung und Konjipirung bewandert,
 der deutschen und slovenischen Sprache in
 Wort und Schrift mächtig; gute Bedingungen.

Arbeiter mit guten Zeugnissen, gegen entspre-
 chende Entlohnung, dauernd; beim Militär ge-
 diente und des Lesens und Schreibens kundige,
 haben den Vorzug.

Zwei verlässliche Kutscher und Pferdeknechte.
 Ein Schneider- und ein Glaserlehrlinge.
 Ein Hausknecht mit guten Zeugnissen und der
 Landwirthschaft kundig.
 Zwei Köche- und Kuchknechte.

Dienstauträge:

Ein Förster mit guten Zeugnissen, auch als
 Oekonom, Jäger, Aushilfs- oder Wirtschaftso-
 beamter u. dgl.
 Zwei Stuben-, zwei Laden- und drei Kind-
 mädchen. Ein Gärtnergehilfe.
 Ein routinirter Marqueur. Ein Kellner.

Zu pachten gesucht:

Eine **Breislererei** in der Stadt.

Zu miethen gesucht:

1 oder 2 Zimmer mit Küche etc.
 2 oder 3 Zimmer sammt Küche etc.
 Eine schöne Wohnung mit 4 Zimmern, Kabinet
 sammt Zugehör, dann 2 bis 3 Zimmern in einer
 belebten Gasse oder Plage im Inneren der Stadt.

Bermiethet wird:

Ein **Gewölbe** mit 2 Eingängen und 1 Fenster,
 besonders für einen Fleischhauer geeignet.
 Ein **Gewölbe** mit 1 großen und 1 kleinen Zim-
 mer, Küche etc. auf sehr gutem Posten.
 Ein großer Keller auf 70 Startin Wein mit
 bequemen Eingang.

Kapitalien

4000, 500 und 200 fl. gegen 6% Verzinsung und
 pupillarmäßige Sicherheit, auf Stadthäuser.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluß von 50 kr.
 in Brief- oder Stempelmarken e. theilt.